

Kleine Schneeflocken

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **59 (1955-1956)**

Heft 9

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-667274>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gehörten dazu, dass er mir lieb und vertraut war: Sein erschrecktes Neigen in den Kurven; sein Schüttern und Zittern, wenn ich es einmal wagte, über 80 km zu fahren; die unnachahmliche Hupe, die jedesmal, wenn meine Frau mitfuhr, aus ästhetischen Gründen zu schweigen hatte; die vielfältigen blechernen Geräusche auf unebener Strasse; ja selbst die kleinen Bächlein, die bei besonders heftigen Regengüssen irgendwo ins Innere des Wagens gelangten und mir das rechte Bein hinunterliefen.

Nicht weniger heimatlich schienen mir die halb durchgesessenen Polster, die auch die raffinierte Flickkunst meiner Mutter schliesslich nicht mehr vor offen sichtbaren Löchern zu bewahren wusste.

«So kannst du nun aber sicher nicht mehr herumfahren», meinte sie sorglich.

Aber weshalb nicht? Nur weil die Polster zerschissen sind? Die gute Mutter! Darauf kam es doch nicht an. Wenn nur der Motor noch intakt war. Uebrigens brauchte sie ja nur ihren eigenen Sohn zu betrachten. Auch bei ihm war das Haarpolster schon recht schadhaft geworden und er fühlte sich trotzdem noch nicht aller Zukunft bar.

Dasselbe dachte ich von meinem Gartenhäuschen. Es würde noch lange mit mir zusammenleben, trotz der Polster, trotz der rostigen Flecken auf seinem Leib. Der Motor war noch unbeschädigt. Das Herz schlug noch jung.

So schien es uns allen. Selbst der Chef der Garage, wo mein Gefährte hie und da einige Stunden zur Erholung oder zu einem kurzen Bad verweilte, bestätigte immer wieder, dass er sicher ein ganz ausserordentliches Alter erreiche.

So fuhren wir miteinander frisch drauflos, und es war nur dieser ständig bestätigten Sicherheit zuzuschreiben, dass ich in den letzten Wochen das langsame Auftreten eines unbekanntes Geräusches nur als harmlosen Zusatz zu den vielen andern ansah, die er schon besass, und nicht weiter darauf achtete. Erst vor einigen Tagen, als wir eines Abends von der Stadt nach Hause fuhren, schien mir seine Stimme doch irgendwie fremd, und die ganze Art seiner Reaktion auf verschiedene Anfragen beunruhigte mich plötzlich.

Deshalb fuhr ich in die Garage und bat den Chef, eine kurze Strecke mitzukommen.

«Es wird wohl nichts Schlimmes sein», meinte er, gütig wie ein Arzt, der seinen Patienten kennt.

«Eine kleine Erkältung», lachte er.

Aber je länger wir fuhren, desto ernster wurde sein Gesicht. Irgendwo stieg er aus, hob vorn die

Haube und horchte auf den unregelmässigen Herzschlag meines kranken Kameraden, der bei hohen Tourenzahlen von einem kreischenden Klingeln begleitet war.

«Eher eine Lungenentzündung», versuchte ich noch zu spassen. Er tauchte auf und nickte. Dann fuhren wir zurück.

«Schwer?» fragte ich.

«Ja. Neue Kolben, neue Ventile, neue ...»

«Und?»

«Rentiert nicht mehr an diesem alten Modell!»

Ich musste später zu Fuss den Berg hinauf, schnaufend und schweren Herzens. Auch recht einsam.

Neue Kolben, neue Ventile, neue ...

Mein Gartenhäuschen steht seither wirklich still. Draussen, vor der Stadt, in einer grossen Wiese, wo es noch viele andere rostige Gartenhäuschen hat.

Aber, ist das ein Trost?

Fridolin

KLEINE

SCHNEEFLOCKEN

Wenn der erste Schnee des Winters fällt, dann möchte ich immer am liebsten, ich wäre zwei kleine Hündlein, die miteinander darin spielen. Eine weisse, weiche Schneedecke, etwa einen Meter hoch, wäre mir gerade recht. Haben Sie jemals Hunden zugeschaut, die das erstmal in den Schnee hinauskommen? Eben das meine ich!

*

Schnee in der Stadt — eine Frau, die sich abschminkt. Das Vergnügen an der «Schönheit» wird immer kleiner. Am liebsten blinzelt man dann an der Rückseite des Hauses in die Schneelandschaft hinaus, wo nämlich noch so etwas wie Schnee liegt. Draussen ist der Schnee glattgetreten, grau

und braun geworden von den vielen unfreundlichen Fusstritten, die er einstecken muss. Die Menschen rutschen darauf. Ich beginne, die Zimmerpflanzen zu beneiden . . .

*

Wer's hat und vermag, bricht auf und reist einem sonnigen Winterkurort entgegen. Dass er sich heimlich schon wieder eine dicke Woche aus dem Sommerferienbudget wegstreicht, sieht man ihm ja von aussen nicht an.

Schon sind wir umgestiegen in die kleine, elektrische Bahn, die sich so wacker zur Höhe hinaufschraubt, um zahllose Kurven herum, unter schützenden Lawinenverbauungen hindurch. Eiszapfen hängen in riesigen Bärten von den tagsüber besonnten Felsen hernieder. «Marvellous!» brummen die jungen Amerikaner nebenan. Und je höher das Bähnlein steigt, desto stiller werden die jungen Amerikaner. Die Höhe zwingt sie. Die Köpfe beginnen zu baumeln. Immer schöner, lichter und herrlicher wird die Landschaft! Die zarte, junge Amerikanerin ist an den braunen Uniformärmel gesunken; sein Kopf hängt vornüber. Er schnarcht; sie schläft leis. Die Höhe hat sie gebodigt.

*

Am Bahnhöflein steht der treue Ludwig mit dem steinalten Automobil bereit. Mit Schwung und Kühnheit lenkt er den vorsintflutlichen Wagen, der auf den Namen «Gartenhäuslein» hört, um die Kurven und durch den Schnee. Ketten? Ha, ha! Schon sind wir ja da. Bewundernswert, die Sicherheit, mit der diese schneegewohnten Männer hier ein Auto im Winter führen! Und hinter mir brummt der Hausknecht dem Stubenmädchen zu: «Der Ludwig? Der ist den ganzen Tag besoffen!» Die bewunderswerte Fahrsicherheit! Ich tupfe mir ein paar Perlchen von der Stirn. Ich lebe noch.

*

Was? Keine Bretter? Ich steige im kühlen Schatten in die winzige Drahtseilbahn. Eingepfercht in zweckmässig gekleidete Menschen jeden Alters — alle haben sie ihre Ski bei sich. Pfeife qualmend, liest der alte Engländer seinen «Manchester Guardian». Ach, ja — das internationale Publikum! Auf eine Frage seiner Nachbarin antwortet er in den rauhesten Tönen unverfälschten

Zürichdeutschs. Wie international! Und der Kecke mit der knallroten Mütze — freche Augen hat er! — mustert mich von oben bis unten. «Krüppel!» höhnen seine Augen. Er sieht mir's an, dass ich nicht skilaufen will.

Ich bummle die topfebene, sauber vom Schnee fast befreite Promenade entlang. Und bald verfalle auch ich dem Zwang: Ich muss die Vorderpfötchen des Eichhörnchens — sie heissen alle «Hansi»! — auf meine Finger gestützt spüren. Unbeweglich halte ich dem Nichts Nusskerne hin, bis eben der «Hansi» . . . Da ist er schon!

Damen, reizende, junge Damen manchmal, stehen am Wegrand mit ausgestreckter Hand — starr wie Bildsäulen. Ich muss lachen. Sie sehen aus wie blinde Bettler, obschon ja sie es sind, die etwas anbieten. Brosamen, Nussplitterchen. Und die Vögel flattern herzu, setzen sich furchtlos auf reizende Hände und picken sich die befiederten Bäuchlein prallvoll.

*

Ein glattgefahrenes Strässlein, ein Skiweg, ein Schlittelweg — was weiss ich? Der Weg kreuzt meine Promenade der Harmlosen. Und dann kommt, auf seinen Brettern federnd, ein Mann herab. Hinter sich schleppt er einen Rettungsschlitten. Und darauf liegt die knallrote Mütze. Der Kecke! Blass ist er und grünlich um die Nasenflügel. Ich erhasche einen neid- und respektgeladenen Blick. Den nehme ich mir nun gedankenvoll mit auf die Ruhebänk in der Sonne . . .

*

Wie schön ist die Schneelandschaft! Ich wollt', ich wär zwei kleine . . . Aber das sagte ich ja schon. Drunten im — pardon — «Dorf», das mit seinen hundsteuren Läden Grossstadt spielen möchte und es doch mit dem Nachäffen kaum über die Preise hinausbringt, da ist der Schnee nur ein Hindernis. Die blonde Frau im schweren Bibermantel, die wie etwas aus einem Film aussieht, kauft zielbewusst ein kleines Bernerhäuslein, holzgeschnitzt. Aber es muss — das betont sie! — es muss «La vie en rose» spielen, wenn man das Dach aufklappt. Nun ja!

Draussen wieder sehe ich gegenüber den hochnäsigen Doktor Höchst. Nie weiss er, ob er wiedergrüssen soll. Hier winkt er begeistert, rutscht, und fällt längelang hin. Gut! Lieber, schöner Schnee!